

**Zeitschrift:** Pädagogische Monatsschrift : Organ des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner

**Herausgeber:** Verein kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 1 (1893)

**Heft:** 12

**Artikel:** Pädagogische Blumenlese aus den Schriften Seb. Brants u. Geilers v. Kaisersberg [Fortsetzung]

**Autor:** Kunz, F.X.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-528867>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Pädagogische Monatschrift.

## Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Zug, Dezember 1893.

Nr. 12.

1. Jahrgang.

Redaktionskommission: Die Seminardirektoren: Dr. Frid. Roser, Rickenbach, Schwyz; Fr. X. Kunz, Hitzkirch, Zugern; H. Baumgartner, Zug. — Die Einsendungen sind an den letztgenannten zu richten.

Abonnement. Erscheint monatlich und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 2 Fr.; für Lehramtskandidaten 1 Fr. 50 Rp.; für Nichtmitglieder 2 Fr. 50 Rp. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitionen mit 10 Rp. berechnet.

## Pädagogische Blumenlese aus den Schriften Sib. Brants u. Geilers v. Kaisersberg.

Von Fr. X. Kunz, Seminardirektor.

(Fortsetzung.)

Die dritte Schelle ist: den Knaben nicht unterrichten lassen, gleich als wenn es sich für vornehme Leute nicht schicke, gelehrt Bildung zu haben. Das ist aber eher toll, als thöricht zu nennen. Oder grenzt es nicht an Wahnsinn, die Seele zu verwahrlosen und nur auf Schönheit und Gesundheit des Leibes, auf Geld und Ehre bedacht zu sein. Du willst also, der bessere Teil deines Sohnes soll nicht ausgebildet werden: er soll kein Weiser, sondern ein Thor sein, damit er dir, du großer Thor, vollkommen gleiche! Also es soll sich für einen vornehmen Herrn nicht geziemen zu studieren? Julius Cäsar, Augustus, Cicero, Plinius standen an der Spitze des Staates und waren dabei überaus gelehrte Männer. Von Julius Cäsar konnte deshalb gesagt werden, er besiege alle, wie im Felde durch seine Kriegskunst, so in der Wissenschaft durch seine Kenntnisse. Verleiht doch gerade das einem Fürsten den höchsten Glanz, daß er in allen Wissenschaften erfahren ist, und ist es doch für Edelleute höchst schimpflich, wenn sie weder Latein verstehen, noch andere solide Kenntnisse besitzen. Einst wurde eine deutsche Gesandtschaft an den Papst Martin V. nach Rom abgeordnet. Bei dieser befand sich ein stattlicher Graf, dessen Gestalt über andere hoch emporragte. Als nun der Papst sich mit den einzelnen unterhalten wollte, verstand der Graf ihn kein Wort, weil er weder die lateinische noch die italienische Sprache kannte; denn er hatte nichts gelernt als

seine Muttersprache. Da wandte sich der Papst lächelnd zu seiner Umgebung und sprach: Welch eine schöne Bestie! Als der Graf diese Äußerung des Papstes von seinen Begleitern erfuhr, ergriff ihn eine heisse Scham und er schickte seine drei Söhne auf die Hochschule nach Bologna, damit ihnen nie ein Gleicher widerfahren möge. Und sie zeichneten sich in der Folge so sehr aus, daß einer derselben Erzbischof von Köln und die beiden andern nach einander Bischöfe von Münster geworden sind. So hat die Beschämung des Vaters den Söhnen Lob und unsterblichen Ruhm gebracht.

Die vierte Schelle ist: sich nicht um tüchtige Lehrer bemühen. Manche hält schändlicher Geiz hievon ab; wenn diese auch wünschten, daß ihre Söhne ausgebildet werden, so kümmern sie sich doch nichts darum, für sie einen Lehrer aufzusuchen, sondern aus thörichter Sparsamkeit übergeben sie dieselben dem, den sie gerade treffen. Das ist eine ganz verkehrte Handlungsweise. Denn man muß dem Kinde gleich von Anfang an die beste Lebensform bei-bringen, wie sehr richtig Quintilian, Aneas und andere pädagogische Schriftsteller bemerken. Philipp hat seinem Sohne Alexander dem Großen den berühmten Aristoteles als Lehrer ausgesucht, der ein Schüler Platons war, welcher den Sokrates zum Lehrer gehabt hatte; deshalb sind sie so große Männer geworden. Wir dagegen vertrauen unsere Söhne solchen Lehrern an, die uns dieselben dümmer zurückgeben, als sie sie von uns erhalten haben.

### 5. Böses Beispiel.<sup>1)</sup>

Wer vor frowen und kinder wil  
Von bulschafft, boßheit reden vil,  
Der wart<sup>2)</sup> daß von inn widerfar,  
Des glich er vor in triben tar.  
Kehe zucht, noch ere ist me uff erd:  
Kind, frowen leren wort und gberd,  
Die frowen das von mannens hand,  
Die kind von eltern nemen schand,  
Und wenn der appt die würffel leydt,  
So sunt die münch zum spiel bereit.  
Die welt ist jeß voll böser lere,  
Man fint leyder kehe zucht, noch ere.  
Die vättter fint schuldig dar an,  
Die frow die lert von irem man,  
Der sun des vatters halitet sich,<sup>3)</sup>  
Die dochter ist der mutter glich;  
Dar umb zu wundern niemans hl,<sup>4)</sup>  
Ob<sup>5)</sup> in der welt fint narren vil,  
Der krebs glich wie syn vatter triyyt:  
Es macht fehn wolff fehn lemlin nitt.  
Brutus und Catho sind beyd dott,  
Des<sup>6)</sup> mert sich Cathelynne rott;

<sup>1)</sup> Aus Brants Narrenschiff S. 162 und de Lorenzi, Geilers Schriften II., 144—47.

<sup>2)</sup> gewärtige. <sup>3)</sup> hält sich an das Beispiel des Vaters. <sup>4)</sup> niemand sich beeile,  
<sup>5)</sup> daß. <sup>6)</sup> deshalb.

Wis, shtlich vättter, tugentrich  
Machen ouch kinder jren glich.  
Der druncker was, zu dem er sprach:  
Wyn sun, das ist dies vatter stadt.  
Ehn drunkner dich geboren hat.  
Es darff, <sup>1)</sup> daß man gar eben lug,  
Was man vor kinder red und tug;  
Dann gwonheyt andere natur ist,  
Die macht, daß kinder vil gebrist.  
Ehn yder leb recht in hym hub,  
Daß ärgerniß nit kumm dar uß.

Es können drei Klassen von Menschen, welche andern böses Beispiel geben, unterschieden werden. Die ersten sind diejenigen, welche böses Beispiel geben mit der Absicht, andere dadurch zu verführen. Sie sind Werkzeuge des Teufels, durch welche dieser die Brandfackel der Sünde in die Herzen der Menschen wirft. Sie sind Feinde Jesu Christi, indem sie die, welche Christus von der Sünde abzieht und zum ewigen Leben führt, vom Wege der Gerechtigkeit abziehen und ins Verderben stürzen. Welche furchtbare Strafe wartet dieser Verführer der Seelen! „Besser wäre ihnen, sie würden mit einem Mühlstein um den Hals in die Tiefe des Meeres versenkt.“ <sup>2)</sup> Das gilt ganz besonders von denen, welche die Kinder zu unreinen Dingen verleiten, die sie nie zu beichten wagen werden. Wehe ihnen!

Die zweiten sind diejenigen, welche zwar nicht diese böse Absicht haben, aber doch keine Scheu tragen, öffentlich zu sündigen und durch ihr böses Beispiel Ärgerniß zu geben. Sie wollen niemanden verführen, sondern nur ihre Leidenschaften befriedigen, kümmern sich aber nicht darum, ob sie damit Anstoß geben und Seelen ins Verderben stürzen. „Wehe der Welt um der Ärgernisse willen!“ Und welcher Stand ist von diesem Vorwurfe frei? Kein einziger, weder der geistliche noch der weltliche, weder der der Obrigkeit noch der der Unterthanen. Nimm zuerst die Unterthanen. Einer sieht am andern ein böses Beispiel und spricht dann: Der thut das und jenes, warum sollte ich es nicht thun? So steckt ein Aussäziger zehn andere an, ein fauler Apfel den andern. Nehmet die Dienstherrschaften, die Eltern; wie sind sie so oft ausgelassen, gottvergessen, schamlos! Mögen diese noch so viel predigen und strafen, ihr böses Beispiel verbreitet die Laster über das ganze Haus, pflanzt sie fort auf Söhne und Töchter, Knechte und Mägde. Und nun erst die Fürsten und Herren geistlichen wie weltlichen Standes. Wenn sie einen schlechten Wandel führen, so verpesten sie damit die ganze Welt. Sie sind der Stab, worauf sich die Unterthanen stützen; bricht dieser, dann liegt alles im Rot.

<sup>1)</sup> ist notwendig.

<sup>2)</sup> Matth. 18, 6.

Was ist da zu thun? Ihnen nur insoweit folgen, als sie Gott dem Herrn folgen. Hier gilt, was der hl. Paulus von sich sagt: „Seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin.“<sup>1)</sup> Wem soll ich aber die Obrigkeiten und ihre Untergebenen vergleichen? Jenen Bauern, von welchen Folgendes erzählt wird: Ein Mann wollte einst einen hohen Baum zur Erde biegen und rief deshalb viele Leute aus der Nachbarschaft zusammen. Er stieg auf den Baum, ergreift den höchsten Ast und läßt sich an ihm herabhängen; der zweite steigt ebenfalls hinauf und hängt sich mit den Händen an die Füße des ersten, der dritte an die des zweiten, der vierte an die des dritten u. s. w. Nun wird aber dem obersten die Last doch gar zu schwer, er versucht, sich in die Hände zu spülen, aber da er sie vom Baume abzieht, liegt er mit der ganzen Kette von Leuten auf dem Boden. So zieht auch jeder Vorgesetzte alle seine Untergebenen mit sich ins Verderben, wenn er einmal vom Baume des Kreuzes, von seiner heil. Pflicht abläßt, wenn er das Seinige sucht, wenn er ein gemäldliches Leben führen will. Und je höher die Stellung solcher Obern ist, desto mehr Unheil richten sie an. Sie sind dann wie gewaltige Nussbäume, unter deren Schatten keine Pflanze gedeiht, alles Land unfruchtbar wird. Sie verderben selbst das, was die Unterthanen aus sich Gutes thun wollen, gleich einem unsaubern Rahmen: versteht der Koch seine Kunst noch so gut, so verdorbt der Ruß, welcher in die Töpfe und Schüsseln herabfällt, die besten Speisen. Ihr aber, meine Brüder, folget ihnen nicht nach; thuet nicht nach ihren Werken, sondern nach ihren Worten, die sie euch aus dem Evangelium sagen. Wollt ihr nach dem Beispiele anderer leben, so wählet euch bessere Beispiele. So besieht sich ja auch ein kluges Weib in dem besten Spiegel, der Schriftsteller nimmt sich die beste Ausgabe eines Werkes, und der Maler wählt aus allen Vorbildern sich das schönste aus. Ebenso müssen wir thun. Unsere Vorbilder sind Christus und die Apostel und die vielen Heiligen jedes Alters, Geschlechtes und Standes.

Die dritten endlich, welche böses Beispiel geben, sind diejenigen, welche zwar nicht Böses thun, aber doch den Schein des Bösen nicht meiden, und sich nicht darum kümmern, ob sie dadurch Ärgernis geben. Aber sage an, wenn du wirklich kein Schweinesleisch essen willst, warum hängst du den Speck in den Rauchfang? Und wenn du wirklich nicht sündigst, warum zeigest du dich in Gefahr zu sündigen und gibst dem Bruder Anstoß? Sieh, wie der hl. Paulus selbst Erlaubtes gemieden hat um der Schwachen willen. Er wußte wohl, daß es an sich nicht sündhaft sein könne, Opferfleisch von den Götzenaltären zu genießen; dennoch wollte er niemanden Anlaß geben,

<sup>1)</sup> 1 Kor. 4, 16.

gegen seine Überzeugung solche Speisen zu essen und damit sein Gewissen zu verlezen. „Wenn eine Speise“, sagt er, „den Bruder ärgert, so will ich in Ewigkeit kein Fleisch essen.“<sup>1)</sup> Ja, selbst große zeitliche Güter sollen wir, wosfern wir darüber verfügen können, nicht ansehen, sollen auf sie verzichten, wenn wir sie nicht, ohne den Schwächen damit Ärgernis zu geben, gewinnen oder besitzen können. Anders verhielte es sich, wenn das Ärgernis nicht aus Schwäche, sondern aus bösem Willen genommen würde. Fremder Bosheit Rechnung tragen und deswegen auf das eigene gute Recht verzichten, wäre Thorheit.

### 6. Ehre Vater und Mutter.<sup>2)</sup>

Der ist ehn narr, der kinden gitt,  
Do er syn zit solt leben mitt,  
Verlossen sich uff guten won<sup>3)</sup> ),  
Daz inn syn kind nit sollen lon  
Und jm auch helffen in der not;  
Dem wünscht man allen tag den dot  
Und wurt gar bald ehn überlast  
Den kinder syn, ehn unwert gast;  
Doch jm geschicht wol halber recht.  
Worlich ist er an wñzen<sup>4)</sup> schlächt,  
Daz er mit wortten jm<sup>5)</sup> loßt klusen<sup>6)</sup>  
Des soll man jm mit kolben<sup>7)</sup> lusen.<sup>8)</sup>  
Doch lebt der selb nit lang uff erdt,  
Dem vatter, mutter synt unverdt;  
In mit der vinster leicht das hecht,  
Wer vatter und mutter ert nycht.  
An hym vatter bschuld<sup>t</sup> Ab solon,  
Daz inn sollt unglück jung an gon;  
Des glichen wart versuchet Cham,  
Do er entbloßt syns vatters scham;  
Baltheſar hatt nit vil glück,  
Daz er syn vatter hum in stüd;  
Sennacherib von syn sūnen starb,  
Ir fehner doch das rich erwarb,  
Thobias gab hym sun die ler,  
Er solt syn mutter han in ere;  
Dar umb stund künig Salomon  
Synr mutter uff von synem tron;  
Als Gorylaus<sup>9)</sup> auch hat gethon;  
Die sūn Rechab lobt selber gott,  
Daz sie hielten jrs vatters gbott.  
Wer leben will, spricht gott der herr,  
Der bütt vatter und mutter ere;  
So würt er alt und richen fere.

Von den thörichten Kindern, die ihre Eltern nicht ehren, geben wir zuerst die sieben Schellen an, woran sie erkannt werden können; sodann handeln wir von der Größe ihrer Thorheit und endlich von der Ursache derselben.

<sup>1)</sup> 1 Kor. 8, 13.

<sup>2)</sup> Geb. Brant, Narrenschiff S. 242 und Geilers Schriften II, 239—46.

<sup>3)</sup> Wahn. <sup>4)</sup> Verstand. <sup>5)</sup> sich. <sup>6)</sup> schmeicheln. <sup>7)</sup> Narrenstock. <sup>8)</sup> heimlich lauern. <sup>9)</sup> wie Gorilanus.

1. Die erste Schelle haben sie auf dem Kopfe, die zweite an den Ohren, die dritte im Munde, die vierte auf der Brust, die fünfte auf dem Rücken, die sechste in der rechten Hand und die siebente in der linken Hand. Durch diese Vorstellung werden die Kinder ihre Thorheit am leichtesten dem Gedächtnisse einprägen. Hörest du aber diese Schelle läuten, so weißt du, wenn du abzustrafen hast.

Die erste Schelle haben sie auf dem Kopfe, weil man durch Neigung oder Entblößung des Kopfes andern Ehre erweist, ihnen seine Ehrfurcht kundgibt. Diese durch Wort oder That oder Zeichen gegen die Eltern erheblich verlezen, ist schwer sündhaft. Nimmtst du solches an einem Kinde wahr, so schüttle ihm den Kopf, daß die Narrenschelle klingt.

Die zweile Schelle hängt an den Ohren, weil Kinder die Eltern zu hören haben, und zwar in zeitlichen Dingen in allem, was für das zeitliche Wohl notwendig oder nützlich ist, und das ist die Schelle am linken Ohr. Wer nun hierin nicht gehorchen will, den zupfe am linken Ohr. In dem, was die Sitten angeht, müssen sie alles befolgen, was zum Seelenheile notwendig ist. Thun sie das nicht, so zupfe sie tüchtig am rechten Ohr, den sie begehen damit, wenn es sich um wichtige Dinge handelt, eine schwere Sünde. Ausgenommen davon ist jedoch die Wahl des Berufes, insbesondere der Eintritt in den Ordens- und in den Geeststand, weil die Verfügung darüber nicht zum Hausrecht gehört, und das eine oder andere nicht als zum Seelenheile notwendig geboten werden kann.

Die dritte Schelle ist im Munde, weil es eine gräßliche Verlezung der schuldigen Ehrerbietung ist, wenn Kinder durch Schimpf- und Schmähworte, durch Spottreden, Flüche, Verwünschungen, die lebenden oder verstorbenen Eltern kränken, wenn sie dieselben vorsätzlich zum Zorne reizen oder sie mit harten oder frechen Worten anfahren. Nur wenn solches in Übereilung geschieht, ist es eine läzliche Sünde. Wenn also dein Kind dich so anbellen will, so gieb ihm eins auf den Mund, daß die Schelle klingt

Die vierte Schelle befindet sich auf der Brust, weil die Kinder ihre Eltern von Herzen lieben sollen. Ist schon Gleichgiltigkeit und Kälte gegen dieselben in allen Fällen Sünde, so macht Übelwollen und Haß sogar eine Todsünde aus. Wer gar den Eltern den Tod wünscht, gleichviel aus welcher Ursache, z. B. um sie zu beerben, der ladet den gerechten Zorn Gottes auf sich und findet gemeinlich schon in diesem Leben die verdiente Strafe.

Die fünfte Schelle ist auf dem Rücken; denn die Kinder sind schuldig, die Schwachheiten der Eltern zu ertragen, ihnen die Lasten abzunehmen und ihnen in Not und Krankheit beizustehen. Gott gebietet uns ja, allen Menschen in Armut und Bedrängnis zu Hilfe zu kommen; um so mehr sind

wir das den Eltern schuldig. Fürwahr, es ist eine große Sünde und Schande, wenn man sie darben oder betteln gehen läßt, obwohl man sie doch ernähren könnte.

Die **sechste Schelle** ist in der rechten Hand. Wer den Eltern wissenschaftlich auch nur einen leichten Schlag versetzt, begeht eine Todsünde: wie vielmehr, wer sie mißhandelt! Das alte Gesetz verhängt über solche Kinder schwere Todesstrafe und Gott läßt schon hienieden solchen Frevel nicht ungezogen. Denke an das Schicksal eines Absalom und vergiß nicht den Ausspruch Gottes; „Wer Vater oder Mutter schlägt, soll des Todes sein.“<sup>1)</sup>

Die **siebente Schelle** ist in der linken Hand und bezeichnet die Kinder, welche den Eltern an ihrem Seelenheile hinderlich sind. Dahin gehören diejenigen, welche die Eltern abhalten, zum Trost ihrer Seele leßtwillige Verfügungen zu treffen, oder ungerechtes Gut zurückzuerstatten und die deswegen den Priestern den Zutritt zu den Eltern vertwehren; ferner diejenigen, welche die frommen Legate ihrer Eltern und Voreltern nicht ausführen oder dies ungebührlich aufschieben; endlich jene, welche die Gelübde nicht erfüllen, die der Vater, weil er vom Tode überrascht wurde, nicht erfüllen konnte. Ich seze dabei voraus, daß der Vater ihnen die Erfüllung leßtwillig auferlegt hat, wenn es sich nämlich um ein persönliches Gelübde handelt; diese ausdrückliche Willensmeinung ist jedoch nicht notwendig, wenn es sich um ein sachliches Gelübde handelt, weil der Erbe ebenso sehr verpflichtet ist, das Gelobte aus dem Erbteile zu entrichten, wie er die Schulden des Erblassers bezahlen muß. Wer sich nun dieser Pflicht entzieht, versündigt sich gräßlich an der Seele seiner Eltern, und seine Habgier wird ihnen einst bösen Lohn einbringen.

2. Die zweite Frage ist, wie groß die Thorheit, die Bosheit und die Undankbarkeit solcher Kinder sei. Fürwahr eine sehr große. Siehst du das nicht ein, du undankbarer Sohn, so erhebe deine Augen zu den Nestern der Störche und sieh, wie diese ihre Eltern im Alter pflegen, mit ihren Federn sie erwärmen und ihnen Nahrung und selbst Heilmittel zutragen. Wie beschämend ist das für den undankbaren Sohn! Er nimmt sich die jungen Bestien zum Vorbild, die ihre Eltern nur so lange kennen, als sie Milch und Nahrung von ihnen erhalten, danach aber nichts mehr von ihnen wissen wollen, ja sogar gegen sie streiten. So spielen die jungen Hunde in der ersten Zeit mit ihren Eltern; sind sie aber groß und stark geworden, so beißen sie sich mit denselben herum wegen eines Knochens. O, wie viele Söhne von adeligen Herren und von gemeinen Leuten leben in früher Jugend, wenn sie an den Höfen der Fürsten, oder im elterlichen Hause zusammen

<sup>1)</sup> 2 Mos. 26, 15. 17.

aufwachsen, mit einander in höchster Eintracht und erweisen ihren Eltern die größte Ehrfurcht; sind sie aber groß geworden, so macht sie Stolz und Habgier so blind, daß sie weder Freundschaft noch Verwandtschaft mehr kennen, sondern wegen einer Kleinigkeit mit einander, ja mit Gott und den Eltern hadern und streiten. Sollten sie nicht schon aus Ehrfurcht vor den Eltern lieber auf ihre Meinung und selbst auf ein gutes Recht Verzicht leisten? Solche Kinder versprechen den Eltern in jungen Jahren alles Mögliche für sie thun zu wollen; sind sie aber reich und mächtig geworden, so thun sie nichts. Sie machen es wie die Mädchen, die so lange nähen wollen, als sie noch nicht nähen können, wenn sie es aber gelernt haben, kaum mehr an den Nähstisch zu bringen sind.

O Sohn, vergiß doch nicht der Wohlthaten, die du von den Eltern empfangen hast. Denke daran, daß du von ihnen das Dasein, das Leben, Nahrung und Kleidung, Erziehung und Bildung hast. Vergiß nicht der Küsse deiner Mutter, ihrer Seufzer, Thränen, Arbeiten, Nachtwachen für dich, und „ehre deinen Vater und vergiß nicht der Seufzer deiner Mutter.“<sup>1)</sup> Sei eingedenkt, daß du ohne sie gar nicht wärest. Höre, was der Herr sagt: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebst auf Erden.“<sup>2)</sup> Die das nicht thun, verdienen wahrlich, daß Schmach sie in ihrem Leben treffe und ihre Tage abgekürzt werden, weil sie den Urheber ihres Lebens nicht ehren. Darum blieb Absalom an dem Baume hängen, weil er den Vater entthront hatte, und Cham wurde vom Fluche getroffen, weil er die Blöße des Vaters nicht zudeckte, und Nabuchodonosor starb eines bösen Todes, weil er seinen Vater in Stücke zerhauen hat und diese den Geiern vorwerfen ließ. O sei du doch kein so unnatürlicher Sohn, damit dir nicht gleiches widerfahre! Sei du vielmehr ein Sohn, wie Christus gegen seine heilige Mutter war, die er sterbend am Kreuze dem Johannes empfahl, um uns zu lehren, daß wir bis zum Tode liebreiche Sorge für diejenigen tragen sollen, die uns das Leben geschenkt haben. Mächtig ertöne es in unsere Ohren, was der Herr spricht: „Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, dessen Licht wird auslöschen mitten in finsterer Nacht.“<sup>3)</sup>

3. Dritte Frage. Was ist wohl die Ursache der Thorheit und Ruchlosigkeit solcher Söhne? Es ist erstens die Nachlässigkeit der Eltern, die den Kindern nicht von ihrer zarten Jugend an eine gute Erziehung geben. Du jammerst: „Ach, ich habe gar böse Kinder, einen lasterhaften Sohn, eine unfolgsame Tochter.“ Wundere dich doch nicht darüber, mein Bruder; du erntest ja nur, was du ausgesät hast. Wer Bohnen sät, kann doch keine

<sup>1)</sup> Sir. 7, 29.

<sup>2)</sup> 2 Mos. 20, 12.

<sup>3)</sup> Sprüchw. 20, 20.

Linsen ernten. Du hast den Samen der Sünden und Laster in die Herzen der Kinder ausgestreut, und der ist aufgegangen; hättest du die Weizenköerner der Tugend in die jungen Herzen gelegt, so würdest du jetzt von den Kindern Gehorsam, Sittsamkeit und Frömmigkeit ernten. Du kannst doch keine Feigen von dem Dornstrauch erwarten, den du gepflanzt hast.

Die zweite Ursache ist die Sünde deiner eigenen Jugend. Dir widersöhrt jetzt von deinem Sohne, was du selbst an deinem Vater und deiner Mutter verschuldet hast. Mit dem Maße, womit du gemessen hast, wird dir wieder gemessen. Du warst gegen deine Eltern undankbar, hart, grausam: ganz dasselbe ist mit Recht dein Sohn gegen dich. Einst schleifte ein Sohn seinen Vater mit den Haaren an einen gewissen Ort. Als sie dahin kamen, rief der Vater: „Halte ein! Bis hierher habe auch ich meinen Vater mit den Haaren geschleift.“ Sieh da die gerechte Vergeltung!

Die dritte Ursache ist deine Gottvergessenheit. Du hast deinen Sohn nicht angeleitet, Gott zu gehorchen; es ist also eine gerechte Strafe für dich, daß er nun auch dir nicht gehorcht. Du hast ihn für die Welt, nicht für Gott erzogen, hast nicht gethan wie Job, der vor allem besorgt war, seine Kinder möchten Sünde thun und Gott beleidigen, weshalb er täglich Opfer für sie darbrachte. Jetzt aber verwenden die Eltern alle Sorge darauf, daß die Kinder in der Welt zu Ehre und Reichtum gelangen; die Mütter lieben den Leib ihrer Kinder und achten ihre Seele gering; wenn es ihnen nur in diesem Leben wohl ergeht, so denken sie nicht daran, was dieselben in der Ewigkeit werden zu leiden haben. Die einen sorgen dafür, daß die Söhne beim Kriegsheer eine hohe Stellung erhalten, andere, daß sie sonst in der Welt glänzen, keine, daß sie gottgefällig leben. Stirbt ihnen ein Kind, ist es ein ungeheurer Verlust; daß sie aber selig werden, wollen sie nicht einmal umsonst annehmen. Sehen sie ihre Kinder in Armut, so seufzen und wehklagen sie; sehen sie sie aber sündigen, so haben sie keine Thräne dafür, gleich als gehörtent die Kinder ihnen nur dem Leibe nach zu, nicht aber auch der Seele nach.

Nun sprichst du: „Was sollen wir aber thun?“ Das Gegenteil von allem dem, was wir jetzt gehört haben. „Hast du Söhne, so unterweise sie, und beuge ihren Nacken von Jugend auf.“<sup>1)</sup> Thue deinem Sohn, wie man es mit jungen Bäumchen macht, die man an einen geraden Stab bindet, damit sie an denselben gerade aufwachsen. Diesen Stab der Zucht wende bei deinem Sohne an, damit er nicht von jedem Winde des Eigenwillens hin und her getrieben werde und sich verziehe, wie geschrieben steht: „Die Thorheit hastet an des Knaben Herzen, aber die Rute

<sup>1)</sup> Sir. 7, 25.

der Zucht wird sie vertreiben.“<sup>1)</sup> Die Rute muß jedoch gerade, nicht krumm sein, damit nicht das Bäumchen selbst auch krumm wachse. So gieb denn dem Kinde ein gutes Beispiel; handle vor ihm stets vernünftig und nach Gottes Gebot: das ist der gerade Stab, mit welchem du das Bäumchen stützen mußt. Auch muß der Stab dem Bäumchen ganz angemessen sein, er darf nicht allzu schwer sein, sonst könnte er eher das Bäumchen zu Boden ziehen, als es stützen. Ebenso muß die Züchtigung den Kräften und Fehlern des Kindes angemessen, darf nicht gewaltig und heftig sein, damit nicht zarte und furchtsame Kinder durch Schrecken ganz niedergebeugt und mutlos werden. Bei solchen sind sanfte Mittel besser als Strenge. Ebenso muß man bei Kindern Maß halten in den Arbeiten, die man ihnen auferlegt, im Fasten, Beten und in andern Übungen; muß sie darüber erst belehren und langsam ihnen alles angewöhnen und es ihnen so leicht und angenehm, wie möglich, machen, wie auch die Vögel thun, die ihren Jungen immer die besten Körner darreichen.

Aber wehe unserer bösen Zeit, in welcher den Kindern das Gift der Laster, nicht die gesunde Nahrung der Tugend von den Lehrern, Erziehern und, wer sollte es glauben, von den eigenen Eltern dargereicht wird. Diese lehren die Kinder schlüpfrige Liebeslieder, lachen zu ihren Flüchen, Schwüren und wüsten Reden, und so ziehen sie die jungen Pflanzen zu Boden, anstatt sie zu stützen.

Außer jenen Tugendübungen muß dann die Jugend auch an häusliche und bürgerliche Arbeiten gewöhnt werden, damit sie nicht dem Müßiggange, diesem Anfange aller Laster, anheimfalle, und im Falle der Not sich von ihrer Hände Arbeit zu ernähren wisse. So hat es schon der Kaiser Augustus mit seiner Tochter und seinen Enkeln gemacht: er hielt sie dazu an, Wolle zu weben. Denn obwohl er sie mit großen Ländereien ausstatten konnte, so wollte er doch, daß sie auch dieses verstehen sollten, damit sie, wenn sie je in Not gerieten, mit dieser Arbeit sich ernähren könnten. Auch das ist einbegriffen in den Worten: „Hast du Söhne, so unterweise sie und beuge ihren Nacken von Jugend auf.“ (Schluß folgt.)

### Sobrius esto!

(Von einem jungen, lebenslustigen Lehrer. R. R.)  
(Schluß.)

Wie auf den Körper hat der Alkohol auch auf den Geist verhängnisvolle Folgen. Bereits habe ich erwähnt, daß das centrale Nervensystem angegriffen und zerrüttet wird. Es entstehen Gehirnentartungen, eine Krankheit, die der

<sup>1)</sup> Sprüchw. 22, 15.